

Bericht zum Fachsitzung „Ergebnisse und Herausforderungen der aktuellen Forschungen zur Gentrifizierung“ am 8. Oktober 2021 im Rahmen der digitalen GeoWoche2021

Die Deutsche Gesellschaft für Geographie veranstaltete in Kooperation mit der Universität Passau und mehreren Fachverbänden der Geographie die GeoWoche2021. Im Rahmen dieser Online-Tagung hatten wir die Gelegenheit eine Fachsitzung zu aktuellen Fragen der Gentrifizierungsforschung anzubieten. Das in den 1960er-Jahren entwickelte Konzept Gentrification wird seit Ende der 1980er-Jahre auch im deutschsprachigen Raum wissenschaftlich thematisiert und untersucht. Inzwischen ist es zu einem „Dauerbrenner“ der Stadtforschung geworden und hat vor allem in den letzten zehn Jahren infolge angespannter Wohnungsmärkte und hohem Investitionsdruck zu umfassenden Forschungen, Medienberichten und politischen Debatten geführt. Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung wurden in drei Beiträgen aktuelle Fragen und Herausforderungen der Gentrifizierungsforschung vorgestellt und diskutiert.

In einem ersten Beitrag haben Michael Mießner (Universität Klagenfurt) und Jan Glatter (Stadtplanungsamt Dresden) einen Überblick über aktuelle Debatten und Herausforderungen der Gentrifizierungsforschung geboten. Die historische Betrachtung der Gentrifizierung und ihrer Erforschung zeigt, dass die jüngeren Aufwertungsprozesse bereits die vierte Phase mit intensiveren Aufwertungsprozessen bilden. Nach ersten Aufwertungsprozessen in den späten 1960er-Jahren folgte ab Ende der 1970er- bis Ende der 1980er-Jahre eine zweite Phase mit umfassenden Altbausanierungen, Verdrängungen und politischen Protesten. Die dritte Phase setzte Anfang der 1990er-Jahre ein und war durch Aufwertungsprozesse in Berlin und ostdeutschen Städten geprägt. Seit Mitte der 2000er-Jahre kann die vierte und aktuelle Phase beobachtet werden, die nicht nur zu einer räumlichen Ausbreitung der Aufwertungsdyamik geführt hat, sondern auch zu einer großen Variationsbreite der Erscheinungsformen. So sind Gentrifizierungsprozesse u.a. mit Neubauprojekten, Luxusmodernisierungen und Touristifizierungen gekoppelt. Die neue Dynamik von Gentrifizierung und Verdrängung hat auch zu intensiven medialen und politischen Debatten geführt. In der Folge kam es zu einer Popularisierung des Gentrifizierungsbegriffs, der in der öffentlichen Wahrnehmung zum negativ konnotierten Sammelbegriff für die Ängste und Sorgen von Mieter*innen wurde. Aus diesem Grund stellt sich die Frage, ob es in der wissenschaftlichen Debatte noch einen gemeinsam geteilten Begriffskern gibt. Aus Sicht der Vortragenden besteht dieser tatsächlich und ist durch drei Aspekte gekennzeichnet: erstens handelt es sich um einen stadtteilbezogenen Prozess, zweitens sind mit Gentrifizierung immobilienwirtschaftliche Aufwertung verbunden (d.h. bauliche Aufwertungen, Wertsteigerungen, Preissteigerungen) und drittens führt Gentrifizierung zu einem Austausch einkommensschwacher und marginalisierte Bevölkerungsgruppen durch einkommensstarke und statushohe Bevölkerungsgruppen wobei der Austausch mit Formen der Verdrängung verbunden sein kann. Diese drei Komponenten könnten als wissenschaftliches Grundverständnis über Gentrifizierung verstanden werden, was aber nicht heißen soll, dass es sich dabei um eine „universelle Definition“ handelt. In der empirischen Betrachtung konkreter Aufwertungsprozesse können sich immer auch verschiedene Spielarten und Besonderheiten zeigen. Die umfassenden Forschungen der letzten Dekade haben auch zu einer Vielzahl an neuen methodischen Ansätzen geführt. Zu diesen zählen u.a. die Identifizierung von Verdachtsgebieten der Gentrifizierung, eine Langzeit-Panel-Studie, die Untersuchung von Formen und Ausmaß der Verdrängung, Studien zu Strukturen und Bedeutung von Protest und sozialer Bewegungen sowie eine Metaanalyse zu Forschungsmethoden. Trotz dieser neuen Perspektiven bestehen noch immer einige Forschungslücken. So gibt es nur sehr wenige

vergleichende Forschungen, bei denen mehrere Quartiere mit den gleichen Methoden untersucht werden. Kaum untersucht sind auch langfristige Prozesse. Während die Forschung in den meisten Fällen die aktuellen Aufwertungsprozesse untersucht, fehlen Langzeitstudien – zum Beispiel über die Entwicklung der „ersten“ Gentrifizierungsquartiere Hamburg Eppendorf, das Kölner Severinsviertel und München Schwabing. Abschließend wurden politische und planerischen Herausforderungen der Gentrifizierungsforschung diskutiert. Diese sehen die Vortragenden zum einen darin, dass wissenschaftliche Studien – vor allem der kritisch-engagierten Stadtforschung – klare Schlussfolgerungen und Forderungen für politische Interventionen benennt, diese in der politisch-planerischen Praxis aber kaum Wiederhall finden. Der Weg wissenschaftlicher Erkenntnis in die Praxis verläuft eben nicht allein über ein schlüssiges Argument, sondern trifft auf spezifische Logiken der Politik und Verwaltung, die sich an öffentlichen Meinungen, politischen Mehrheiten, Zuständigkeiten und Abwägungen zwischen Aufwand-und-Erfolgsaussicht orientieren. In der Folge muss sich die wissenschaftliche Perspektive stärker um eine Anschlussfähigkeit ihrer Erkenntnisse an politisch-parlamentarische und planerische Diskurse bemühen.

In einem zweiten Vortrag stellte Jan Üblacker (EBZ Business School Bochum) die Frage, was die Dynamik von Gentrifizierungsprozessen erklärt, denn gerade die Dynamik ist aus seiner Perspektive ein Grundmerkmal der Gentrifizierung. So sind Quartiere durch einen ständigen Wandel betroffen, durch Instandsetzungen, Modernisierungen und Wechsel der BewohnerInnen, aber erst wenn diese Prozesse eine sich selbstverstärkende Dynamik aufnehmen, so dass Modernisierungen weitere Modernisierungen initiieren und Zuzüge weitere Zuzüge motivieren, bildet sich der „Gentrification-Effekt“ aus. In der Folge plädiert er dafür, die sozialstatistischen Merkmale sowie die Anteile von Pionieren und Gentrifiern lediglich als Indizien für den Aufwertungsgrad zu nutzen, die Aufwertungsprozesse aber anhand von Einstellungen und Motiven zu erklären. Dafür sind die Einstellungen und Handlungen aber in den Kontext der Quartiersentwicklung einzubetten. Als Analysekonzept dient dafür die aus den Forschungen zu Nachbarschaftseffekten bekannte „Coolmansche Wanne“, bei der die Analyse von den statistischen Merkmalen der Quartiersebene zu den sozioökonomischen Merkmalen, Einstellungen, Wahrnehmungen und Präferenzen führt, die wiederum konkrete Entscheidungen zu Umzügen, Wahlen, Konsum begründen, woraus sich gesellschaftliche Prozesse wie Aufwertungs-dynamiken, Konflikte und soziale Bewegungen ergeben. Für die Messung der Gentrifizierung plädiert Jan Üblacker daher für die Nutzung von Item-Batterien, die subjektive Wahrnehmungen und Einstellungen anhand von Zustimmung-Ablehnungs-Skalen erfassen. Diese Erfassung von Einstellungen und Wahrnehmungen sollte aber nicht nur auf BewohnerInnen begrenzt bleiben, denn das wäre ein sehr eingeschränktes Verständnis von Akteuren der Gentrifizierung. Zu denen zählen schließlich auch EigentümerInnen, MaklerInnen, LokalpolitikerInnen, JournalistInnen und TouristInnen. Darüber hinaus sollte eine wissenschaftliche Untersuchung aber immer auch Folgen der Aufwertungsprozesse untersuchen, denn nur so kann eine auf empirischen Befunden basierende Bewertung der Gentrifizierung erfolgen, die vor pauschalen Negativ-Deutungen bewahrt.

Im dritten Vortrag stellten sich Tabea Latocha und Sebastian Schipper (beide Goethe-Universität Frankfurt/Main) der Aufgabe, die Perspektive der angewandten kritischen Geographie auf die Gentrifizierung und ihre Erforschung vorzustellen. Dabei wird die angewandte Kritische Geographie als eine Forschungsperspektive verstanden, die von der Lebenswirklichkeit sozial oder politisch benachteiligter Gruppen ausgeht und vor dem Hintergrund zivilgesellschaftlicher Ansprüche einen dialogischen Forschungsprozess der Wissensproduktion durchführt, aus dem politische Handlungsoptionen abgeleitet und an eine breite Öffentlichkeit vermittelt werden. Aus dieser

Perspektive werden vier Schlussfolgerungen abgeleitet. Erstens sind wissenschaftliche Fragestellungen kooperativ zu entwickeln. Damit wird Forschung nicht aus Forschung abgeleitet, sondern aus konkreten Problemlagen und Interessen marginalisierter Gruppen, sozialer Bewegungen oder zivilgesellschaftlicher Akteure. Zweitens erfordert dies eine weit stärkere Kopplung von Wissenschaft und Praxis, denn die Forschenden sind durch persönliche Präsenz in das Forschungsfeld der Bewegungen, Initiativen und Betroffenen eingebunden. Diese Nähe zum Feld kommt einem ethnographischen Zugang gleich, der zum Beispiel einen Zugang zu Denkweisen und Strategien sozialer Bewegungen ermöglicht. Drittens ergeben sich daraus andere Publikationsstrategien, die sich an ein außeruniversitäres Publikum richten. Die Texte sind daher kürzer und anschaulicher. Zudem sollte nicht nur die Wissenschaft zu Wort kommen, sondern auch anderen Stimmen. Viertens bedeutet angewandt-kritische Wissenschaft, dass es sich um einen gemeinsamen Forschungsprozess handelt, bei dem außerakademische Akteure zu eigenständigen Subjekten und Ko-ProduzentInnen des wissenschaftlichen Wissens werden. Dieses Forschungsverständnis ermöglicht einen besseren Zugang zur lebensweltlichen Perspektive, aber auch eine größere Akzeptanz und höhere Rücklaufquoten bei Befragungen. Wie diese Forschungsperspektive konkret umgesetzt wurde, zeigten Tabea Latocha und Sebastian Schipper anhand der Untersuchungen zum Mietentscheid in Frankfurt/Main, der Publikation „Frankfurt am Main. Eine Stadt für Alle? Konfliktfelder, Orte und soziale Kämpfe“, der Verdrängungsstudie über den Frankfurter Stadtteil Gallus und dem kooperativen „Vonovia Mapping“ zur Erfassung der Eigentumsstrukturen und Konflikte mit einem institutionellen Vermieter. Die Vortragenden boten zudem eine kritische Reflexion dieser engagierten Forschungsperspektive, aus der sich durchaus Fallstricke ergeben. So lässt sich diese Art der Forschung nur schwer mit der klassischen Projekt- und Antragslogik wissenschaftlicher Forschung verbinden. Darüber hinaus bestehen bei den Betroffenen und politischen Bewegungen oft zu hohe Erwartungen und Hoffnungen wenn sich die Wissenschaft ihrer Interessen annimmt, die nicht selten Potenzial für Enttäuschungen bieten. Letztlich sollte auch der Grad der angewandt-kritischen Wissensproduktion nicht überschätzt werden, denn die Perspektive bleibt eine selektive.

Wir danken den OrganisatorInnen der GeoWoche, allen Vortragenden und Diskutierenden für die spannende Debatte.

Jan Glatter und Michael Mießner